

TAGUNGSBEOBACHTUNGEN

Aufbruch in die Welt des Anderen – 2. Braunschweiger Gender Forum

Tagung am 2. April 2009 in Braunschweig

KATJA LAMICH. VERONIKA MAYER

Vor 101 Jahren fielen in Preußen als einem der letzten Staaten des Deutschen Kaiserreichs die Barrieren, die Frauen an einer ordentlichen Immatrikulation und somit an der Aufnahme eines Hochschulstudiums hinderten. Zuvor war ihnen sowohl das Erlangen des Abiturs als auch ein Zugang zum Studium nur vereinzelt auf Sonderwegen möglich. Als 1908 offiziell das Recht für Frauen auf ein Hochschulstudium durchgesetzt wurde, gelang zunächst nur einer kleinen Gruppe von Pionierinnen der Einzug in die Männerdomäne der akademischen Berufe.

Diesen „Aufbruch in die Welt des Anderen“ nahm das 2. Braunschweiger Gender Forum, organisiert vom Braunschweiger Zentrum für Gender Studies, zum Anlass, um ein Jahrhundert später zu hinterfragen, welche politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Öffnung von Berufsfeldern beitrugen. Anhand der historischen Entwicklungen in den Bereichen der Pharmazie, des Sanitätsdienstes in der Bundeswehr, der Industrie, der universitären und außeruniversitären Wissenschaft sowie der Ingenieurs- und Technikwissenschaften stellten die Referentinnen ihre Forschungsarbeiten vor. Auf Grundlage einer historischen Perspektive galt es, die Entwicklungen bis in die Gegenwart hinein zu beleuchten: Welche Motive hatten Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts, aus der Palette der insgesamt männlich dominierten akademischen Berufe bestimmte auszuwählen? Inwiefern hat das veränderte Geschlechterverhältnis in akademischen Berufen die Berufe selbst verändert? Und trifft es zu, dass mit der Feminisierung von Berufen immer auch eine materielle und ideelle Abwertung verbunden ist, wie Angelika Wetterer herausgearbeitet hat?

In der Pharmazie ist eine deutliche Feminisierung zu verzeichnen. Karolien-Maria Reske (2008 Promotion an der TU Braunschweig) verwies nicht nur auf die geringe Zahl von Apothekerinnen im Untersuchungszeitraum von 1908 bis 1937, sondern auch auf die starken männlichen Geschlechterstereotypen, die damals dem Beruf anhafteten. Mit einem weiblichen Anteil unter Apothekerkammerangehörigen von 60% hat sich das heute deutlich geändert. Die Klassifizierung, dass ein Beruf als typisch für ein Geschlecht gilt, erfolgt der Soziologin Ursula Rabe-Kleberg nach allerdings erst ab einem Anteil von 80%.

Als geschlechtstypisch kann demnach das Beschäftigungssegment der Ingenieurs- und Technikwissenschaften gelten. Diesen nach wie vor traditionell männlich do-

minierten Bereich, in dem 12% der in Deutschland beschäftigten IngenieurInnen weiblich sind, unterzog Esther Ruiz Ben (Institut für Soziologie, TU Berlin) anhand der Daten des Vereins Deutscher Ingenieure einer Analyse. Die Ergebnisse korrelieren mit der aktuellen Debatte um die Förderung von Frauen in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) und verdeutlichen weiterhin bestehende männliche Enklaven. Auf der anderen Seite zeigen sie allerdings auch, dass die Geschlechterrepräsentanz in der Fächergruppe der Technik- und Ingenieurwissenschaften deutliche Differenzen aufweist. Während z.B. 24,8% der ArchitektInnen und BauingenieurInnen weiblich sind, macht der Frauenanteil im Elektroingenieurwesen nur 5,5% aus. Obwohl Frauen in diesen Bereichen deutlich mehr Zeit in akademische Weiterbildung investieren, erreichen sie dennoch langfristig einen weitaus geringeren stabilen beruflichen Erfolg als männliche Ingenieure.

Dieser Trend und die differierende Bewertung von Profession und Qualität sind empirischen Untersuchungen zufolge auch im Bereich der Forschung zu beobachten. Annette Vogt (Max-Planck-Institut, Berlin) und Renate Tobies (Historisches Seminar, TU Braunschweig) zeigten diesbezüglich, dass der Ort der Beschäftigung für Wissenschaftlerinnen von exponierter Bedeutung ist: Die Einstiegs- und Aufstiegschancen sind demnach an den außeruniversitären (Vogt) und industriellen Einrichtungen (Tobies) gegenüber denen an der Universität heute wie früher deutlich besser. Bei der Bundeswehr hingegen sind diese seit 2001 für Frauen zumindest laut Gesetz dieselben wie für Männer. Die erste Öffnung der Bundeswehr für Frauen im Bereich des Sanitätsdienstes, so konstatierte Sybille Koch (2008 Promotion an der TU Braunschweig), vollzog sich bereits in den 1960er Jahren vor allem durch zwei Faktoren: Auf der einen Seite durch die Förderung der Emanzipation, auf der anderen Seite aufgrund des Personal mangels in der medizinischen und pharmazeutischen Versorgung. Auch hier verweisen weder der Status des Berufes noch der Frauenanteil (heute 30%) auf eine Feminisierung.

Auf dem Symposium wurde somit gemäß dem Titel der Aufbruch von Frauen in unterschiedliche Berufsfelder thematisiert. Kann dieser in der Pharmazie als abgeschlossen bezeichnet werden, so ist er im militärischen Sanitätsdienst und in den Technik- und Ingenieurwissenschaften bisher immer noch als ein Aufbruch zu verstehen. Die starken Differenzen in der Geschlechterrepräsentanz, ein mit männlichen Geschlechterstereotypen assoziiertes Berufsbild und die differierenden Einstiegs- und Aufstiegschancen lassen unterschiedlich erfolgreiche Feminisierungsprozesse erkennen.

Einen Aufbruch ganz anderer Art stellte Heike Klippel (Institut für Medienforschung, HBK Braunschweig) mit ihrem Vortrag „Pistole, Pelz und Küchenschürze. Weiblichkeitsphantasien im Film Noir am Beispiel von *Mildred Pierce* (USA 1945)“ zum Abschluss des Tages vor. Sie zeigte anhand einer spannenden Filmanalyse, wie die männlich geprägte Inszenierung von Weiblichkeit und Begehrensstrukturen diesen Film durchzieht und gab so den Anstoß für eine äußerst lebhaft Diskussions.